

## Predigt zur Einsegnung in das Amt der Diakonie

3. Juli 2021 in der Zionskirche Bethel

*Ulf Schlüter*

*Theologischer Vizepräsident der Evangelischen Kirche von Westfalen*

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

„Was steht ihr da und starrt zum Himmel?“

So, liebe Sarepta-Diakonissen-Einsegnungs-Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder, SO hat, wenn man so will, alles angefangen. Die Sache mit der Kirche, meine ich.

Was steht ihr da und starrt zum Himmel.

Sie erinnern die Szene: Himmelfahrt. Das Adieu des Auferstandenen, ad deum, zu Gott hin hebt es ihn, seine Brüder im Geiste aber, alle Apostel, bleiben zurück auf dem Boden der Realität. Vorbei die himmlische Zeit auf Erden mit ihm. Und da stehen sie nun wie angewurzelt.

Was steht ihr da und starrt zum Himmel.

Zwei Männer in weißen Gewändern, sie hätten die Guck-in-die-Luft-Apostel, so basserstaut wie belämmert, mit dieser Frage aufgeschreckt. So erzählt es Lukas in seiner Himmelfahrtserzählung, ganz am Anfang der Apostelgeschichte.

Zwei Männer in weißen Gewändern. Handfeste Himmelsboten, keine pausbäckigen Putten, nein, zwei Herren in Krankenpflegermontur.

Was steht ihr da und starrt zum Himmel?

Eben ist ihr Herr und Meister den Blicken entschwunden, in himmlische Sphären entrückt, da reißen die beiden flügellosen Engelspfleger die traurigen Gesellen aus der Erstarrung. Schluss mit Löcher in die Luft gucken.

Was steht ihr da und starrt zum Himmel? Will sagen: Auf geht's. Es gibt hier unten und vor euren Füßen mehr als reichlich zu tun.

Bei Licht betrachtet, liebe Sarepta-Schwester und Bethel-Brüder, werden hier die ersten elf eingesegnet, in den kirchlichen Dienst gestellt, auf den Weg gesandt. Zugegeben, nicht ganz so feierlich und liturgisch korrekt wie heute und grad eben, aber das haben wir ja auch 2000 Jahre kultiviert und geübt. Hier, vor den Toren Jerusalems, geht's ein bisschen lapidar und ruppig zu, auch ein bisschen mehr diktiert als frei vereinbart, aber es gab nun mal viel zu tun, man stand ja ganz am Anfang noch.

Was steht ihr da... Los, los, an die Arbeit. Und übrigens: Der Herr im Himmel kommt gelegentlich vorbei und guckt, was ihr hier unten so ausrichtet. Sagen Sie dann auch noch.

Weshalb die eben noch in Nackenstarre verfallenen elf Apostel stracks zurück gen Zion eilen. Wir sind immerhin schon da.

Zurück in Jerusalem aber – so erzählt Lukas weiter – spucken die frisch Gesegnet- und Gesandten nicht gleich in die Hände und steigern das Bruttosozialprodukt, sondern ziehen sich – tatsächlich – erst einmal zurück. In die Ruhe. Und vor allem ins Gebet. Erst einmal Haus der Stille, Abendfrieden. Erst ora, dann labora. Ohne das Gebet geht's nicht los und wird's überhaupt nichts mit Kirche und Diakonie.

Und noch etwas, verrät uns Lukas, noch etwas tun die Apostel, bevor die Mission beginnt: Sie wählen einen neuen, einen zwölften Apostel, gewinnen mithin einen neuen Mitarbeiter. Es braucht

Personalkapazität. Immer schon. Muss man Ihnen hier in Sarepta nicht erzählen, wo am Anfang vier Schwestern standen, 1869, irgendwann waren's dann 2.500. Es gab und gibt nun mal wirklich viel zu tun. Wenn man nicht in die Luft guckt.

Und dann wird's Pfingsten bei den Aposteln. Feuertaufe.

Als Gott die Lebensgeister weckt, legen die 12 Brüder los. Segensreich. Mit seinem Geist gesegnet bezeugen sie Gottes große Geschichte. Und predigen so geistreich, dass die Menschen – mon dieu – tatsächlich verstehen, was die da sagen. Gut, das gelingt Menschen wie mir leider nicht immer. Aber damals, damals jedenfalls: Schiere Begeisterung.

Die Arbeit beginnt mit dem Wort. Mit der Predigt des gekreuzigten und auferstandenen Christus. Mit der guten Nachricht von Gnade, Barmherzigkeit und Liebe, von Gott, der will, dass allen Menschen geholfen werde.

Weshalb auch wir hier und heute nicht ganz falsch sind – so viel steht fest.

Gleich darauf sind die Apostel im Auftrag des Herrn unterwegs. Taufen – gar nicht bange – 3.000 gleich am ersten Tag. Erzählt Lukas. Weshalb die Arbeit nicht weniger wird. Die Leute müssen unterrichtet werden. Bildung und Beratung, ging schon damals nicht ohne. In Gemeinschaft blieben sie, heißt es da auch. Schwestern und Brüder. Kommunion und Kommunikation, von Anfang an eins. Organisation ganz sicher auch. Denn sie blieben beständig im Brotbrechen. Für Zeiten kümmern die 12 sich selbst sogar ums Catering – denn man feiert nicht nur Abendmahl, sondern trägt Sorge, dass alle satt werden.

Wer vor 30, 40 Jahren so wie ich drüben mal beim Mittagessen war im Großen Sarepta-Saal, etwa zur Synode, der hat vor Augen, wie das geht: da kam keiner hungrig durch die Ausgangstür. Gott bewahre.

Wer nur zum Himmel starrt, verliert alles und alle aus dem Blick – und verhungert am Ende selbst. In der Nachfolge, wenn man so will in apostolischer Sukzession gilt die Sorge der Seele und dem Leib. Essen und Trinken sind da keine Adiophara.

Zeichen und Wunder – auch das erwähnt Lukas als Arbeit der Apostel von Anfang an. Will sagen: Menschen heilen, Menschen stärken, trösten, gesunden lassen. Blinde sehen, Lahme gehen, Taube hören. Oder kurz: Man kümmert sich um die Kranken.

Und nicht zuletzt Finanz-Verwaltung, auch das ist durchaus ein heiliges Geschäft. Man lebt in Gütergemeinschaft. Verkauft alles Hab und Gut aller, und je nach Bedarf teilen die Apostel die Erträge. Da braucht's Rechnungswesen und Controlling, gelegentlich Konfliktmanagement. In Bethel alles bekannt und bewährt.

Reichlich irdische Arbeit also für zwölf Herren, die eben noch die Köpfe im Sand hatten und wie erstarrt zum Himmel starrten.

Die Fülle der apostolischen Aufgaben wächst von Kapitel zu Kapitel, die Kirche entwickelt allerhand Aktivitäten.

Weshalb schon in Kapitel 6 die 12 Herren überfordert sind. Es kommt zur ersten professionellen Differenzierung. Man bestellt sieben Diakone. Spezialisten für faire Versorgung der Schwachen. Die Apostel hatten da zuvor nicht alles wirklich gut im Blick. Oder anders: die Prediger zeigten deutliche Schwächen. Offenbar im Praktischen. Also mussten Profis ran.

Übrigens: Dass Lukas erst ein paar Kapitel weiter auch von Frauen erzählt, die ganze Gemeinden zusammenhalten, ist sicher nichts als

ein lukanischer Lapsus, so schrieb man eben Geschichte. Es besteht nicht der geringste Zweifel, dass schon in Jerusalem und der ersten Gemeinde nach fünf Minuten, wie man im Ruhrgebiet sagen würde, Schicht am Schacht gewesen wäre ohne den Einsatz der Frauen.

Da hat sich jetzt mal in 2.000 Jahren wenig dran geändert. Für die 476 westfälischen Kirchengemeinden behaupte ich das jedenfalls ohne jedes Risiko.

Was steht ihr da und starrt zum Himmel.

Zwischen Himmel und Erde gab es schon immer und gibt's in Kirche und in Diakonie mehr als reichlich zu tun.

Und eigentlich, eigentlich ist das alles ganz einfach und klar.

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.

Da kann man ein Jahr drüber nachdenken. Oder auch ein ganzes Leben.

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.

Mensch geworden war das Wort Gottes. Das hatten die Apostel erlebt – damals vor 2.000 Jahren. Gottes menschengewordenes Wort. Voller Güte und Liebe und Demut. Und dann war ein Geist, sein Geist, in ihren Geist gekommen. Als sie noch in den Himmel starrten. Und sie begriffen: das geschieht nicht dort oben, sondern hier – mitten im Leben und auf Erden. Dass Gottes Wort menschlich wird. In gesegneter Gemeinschaft. Im Zeugnis. In der Feier des Mahls. Und im Dienst. Koinonia. Martyria. Leiturgia. Diakonia.

Leben als Gottesdienst. Und Dienst für die Menschen.

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist.

Was steht ihr da und starrt zum Himmel.

Als alles auf dem Weg war, liebe Schwestern und Brüder, als alles auf den Weg gekommen war, ein paar Jahre später dann, und von Jerusalem sogar bis Rom Gemeinschaften in diesem Geist gewachsen waren, ein paar Jahre später nur schreibt der Apostel Paulus DIES an die Christen zu Rom und in aller Welt:

Ich ermahne euch nun, Brüder und Schwestern, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr euren Leib hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.

Die Liebe sei ohne Falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an. Die geschwisterliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet. Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft. Segnet, die euch verfolgen; segnet, und verflucht sie nicht. Freut euch mit den Fröhlichen, weint mit den Weinenden. Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch zu den niedrigen. Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.

Eigentlich ist alles ganz einfach.

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist...

Sicher, liebe neu eingeseignete Sarepta-Diakonissen, sicher: die Welt ist eine andere heute. Eine andere als zu jener Zeit, als die ersten Apostel die Fundamente der Kirche legten und als Paulus das Evangelium nach Europa trug. Die Welt ist auch eine andere als zu jener Zeit vor 152 Jahren, als Gottfried Bansi mehr weiße Mützen nach Bielefeld bekommen wollte.

Frauen werden heute Bischöfin oder Bethel-Vorstand, Kanzlerin oder Konzernchefin, konstruieren Roboter, programmieren Computer, bauen Autos oder fliegen ins Weltall. Gott sei Dank, die Welt ist eine andere als 1869.

Aber Gott sei Dank, liebe Sarepta-Gemeinde, Gott sei Dank. Denn er nimmt noch immer Frauen und Männer in seinen Dienst. Auch heute. Und auch in Zukunft. Was für ein Segen. Frauen und Männer. Bereit zu seinem Dienst. Gottes Wort zu hören und zu halten - und Liebe zu üben. Und, ja, demütig zu sein. Denn das ist durchaus geistreich, überaus heiliggeistreich.

Was für ein Segen, liebe Sarepta-Diakonissen. Was für ein Segen, dass es Sie gibt. Und dass Sie diesem Segen sich anvertrauen. Dass Sie geistesgegenwärtig sind zu wissen, wo es hinzugucken gilt. Nicht starr zum Himmel. Noch stur auf das eigene Ego.

Es gibt mehr als reichlich zu tun.

Und Gottes Wort wird weiter Mensch. Auch anno 2021.

Durch Menschen wie Sie. Diakonissen. Diakone. Durch Diakonie und Kirche.

Was wir tun, geschieht auf dem Boden der Tatsachen. Ist oft sehr irdisch. Und ja - manchmal heute höllisch schwierig.

Aber wir folgen in all dem - so wie die Apostel und die Diakone vor 2.000 Jahren - einem klaren Auftrag. Nämlich hier, hier auf der Erde, in Worten und Taten, in beidem: in Worten und Taten die Liebe Gottes den Menschen zu bezeugen. So wird das menschlich.

Das kann man von einer Kanzel aus geschehen. Oder am Kranken- oder Pflegebett. In Bildung und Beratung. Oder im Impfzentrum. In Werkstätten und Tagespflegen. Oder in Schulen. In der Alten- oder Jugendhilfe. In Krankenhäusern.

Es gibt 1.000 Dienste zwischen Himmel und Erde.

Die wir tun - und wo Gott Mensch wird. Weil er uns liebt. Und will, dass uns geholfen werde. Allen. Dir auch, natürlich - auch dir. Und den Schwächsten zuerst. In denen er uns hier auf Erden jeden Tag begegnet.

Zu diesem Dienst sind wir, seid ihr, sind Sie berufen - Gott sei Dank. Gott sei Dank. Sie schickt der Himmel.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.